

Unfere Orts- und Flurnamen sind geschichtliche Urkunden im Extrakt, wie man sie besser nicht haben kann. Vielleicht wenn die alten urkundlichen Belege zu finden wären, möchte wohl der eine oder andere Ellbach eine Erinnerung bergen an den Elch, so gut wie Ellwangen, das seinen Namen hat von den Elchen des alten Virgundawaldes, deren größten wohl der fromme Hariolf erlegte, da man „bequem zwischen seinem Geweih stehen konnte“. Allerdings, die Verwechslung und Zusammenwerfung von Schelch und Elch in der Kaiserurkunde ist trotz der Auseinanderhaltung im Nibelungenlied eine bedenkliche Sache. Am Ende hat man Schelch geheißen in späterer Zeit, was ehemals nur ein Elch war. Und vielleicht hat der Jäger, der den großen Elch im feuchten Kupfergrund erlegt, im bekannten Latein seinen laufenden und gläubigen Jagdgenossen bei einem Auerhorn Gerstenfaß es beigebracht, daß der Elch, den er geschossen, kaum mehr ein Elch genannt werden könne, sondern schon mehr ein Schelch gewesen sei, wie ihn, außer ihm nur noch der Recke Siegfried erlegt habe. Von der Gesellschaft wurde dann vielleicht zu wehmütiger Erinnerung an den mehr und mehr schwindenden fürstlichen Elchstand der Berg der „Schelchenberg“ genannt. Doch ob Elch, ob Schelch, mitten im Ohrwald gelegen, giebt so der Schellenberg eine Anschauung von deutschen Jagdrevieren der Vorzeit. Manchen Waidmann aber aus der trostlosen Gegenwart heraus, wo nachgerade ein Hase zum Ereignis zu werden beginnt, wird ein Sehnen überkommen nach der vergangenen Riesenhirschherrlichkeit im Ohrwald, wo einst auch der kühne Siegfried ein heldenmäßig Jagdvergnügen hätte haben können, so gut wie in den Jagden seiner falschen Burgundenfreunde, er, von dem das Nibelungenlied rühmt:

Darnach sluoc er seiere einen wifent und einen elch,
starker iure viere, und einen grimmen selch.

Dr. Blind.

Zum „medizinischen“ Aberglauben.

Wohl auf keinem Gebiet unseres Volkslebens hat sich im ärmlichen Bettelgewand des Aberglaubens so viel bedeutamer Rest aus unserer Mythologie und überhaupt aus Glauben und Anschauung unserer ältesten Urzeit durchgerettet bis auf unsere Tage, als auf dem Gebiet der volkstümlichen Heilkunde, — im „medizinischen“ Aberglauben. Freilich, diese Reste volkärztlicher Praxis treten mehr und mehr zurück; sie fliehen das helle Licht der Zeit. Aber im waldverborgenen „Schinderhaus“ werden doch noch immer zu allerlei Salben und Arzneien für Krankheit an Menschen und Vieh die nämlichen Bestandteile aus Pflanzen- und Tierreich zusammengekocht, welche einstens im deutschen Walde die weiße Frau gekocht hat, um Schaden und Schrammen damit zu heilen. Aus welcher alter Zeit und welcher hoher Quelle mancher sinnlose Brauch und Mißbrauch auf diesem Gebiete stammt, dafür möge aber folgende kurze Notiz dienen, die zu liefern den Unterzeichneten eine Unterhaltung mit einem Bauern in Stand gesetzt hat, der ihm die Heilung eines Hundebisses mitteilte.

In Loddafnirs Lied, Strophe 138 w. Hávamál (Simrock, Die Edda 1851 S. 91):

Dieß rathich, Loddafnir
Vernimm die Lehre,
Wohl dir, wenn du sie merkst:
Wo Ael getrunken wird,
Rufe die Erdkraft an:
Erde trinkt und wird nicht trunken.
Feuer hebt Krankheit
Eiche Verhärtung
Ähre Vergiftung,
Der Hausgeist häuslichen Hader.
Mond mindert Zornwuth,
Hundsbiß heilt Hundshaar,
Rune Beredung;
Die Erde nehme Naß auf.

Heute noch im Fränkischen erfreut sich wenigstens ein Mittel aus dieser Rüstkammer urgermanischer Heilkunst, großer Beliebtheit und unbedingten Ansehens. Dem Hunde, der bis aufs Blut gebissen hat, rauft man eine Büschel Haar aus und bindet sie auf die frische Wunde, im festen Glauben:

Hundsbiß heilt Hundshaar.

A.

Dr. Bl.